

Solte schon viel über Edward, wackere ...

unbekannte Epifoden, die mit der Erinnerung an Kaiserin Elisabeth, an Johann, Eduard und Josef Strauß und an die schöne, alte Volksgartenzeit verknüpft sind, wiederzugeben. Sie entstammen derselben authentischen Quelle, wie alle früher hier erzählten Volksgarten-erinnerungen.

Kaiserin Elisabeth liebte es in den sechziger Jahren, sehr früh im Volksgarten spazieren zu gehen. Sie war gewöhnlich die allererste Besucherin des Parks und erschien meist ohne jede andere Begleitung, als mit einigen schönen, reitfertigen Hunden. Sie ging mit Vorliebe rund um den Volksgarten, in den äußersten Wäldern am Gitter entlang und hinter dem Kaffeehaus vorbei. Wenn sich ihr jemand näherte, ohne sie zu beachten oder zu erkennen, ging sie ruhig an ihm vorbei. Sah sie aber jemand an, so nahm sie sofort den Dächern und einen düsteren Seiten des Schlosses, die Familie Szabo und ihr Personal achteten stets streng das Inkognito der schönen Frau. Nur die Kranzeln der Szaboschen Kinder konnten ihre angeborene Neugierde nicht bezähmen und versuchte sie und da, der Kaiserin zu begnügen. Elisabeth mußte ein gutes Vernehmen gehabt haben, denn so oft sie die Scheinwand in die Lektüre eines Buches verteilte, nur von weitem aufstanden sie, nahm sie sofort Strauß und Kaiser vor, wenn sie nicht gar sich direkt umwandte und den eben zurückgekehrten Weg wieder zurückwandte. Die indiskrete Kranzeln begnügte sich schließlich damit, die Kaiserin durch die Spaltlöcher ihres Zimmers zu beobachten.

Die Szabos hatten nämlich später an das Kaffeehaus eine Wohnung anbauen dürfen, und dadurch entfiel endlich das kästige Ein- und Gergelaufe zwischen Wohnung und Gemarkung. Es war damals gewiß kein Vergnügen, zu beobachten.

Alte Volksgartenenerinnerungen.

Von Anna v. Newald-Grasse.

Es war in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre. Das von dem biedereren Günstling Kaiser Franz I., Peter Corti, 1823 eröffnete neue Volksgartenkaffeehaus war inzwischen auf seine Kinder und Kindeskinder übergegangen. Noch bei Lebzeiten übergab der alte, zum Wiener ge- wordene Lombardo (Peter Corti) war am 9. Februar 1781 in Bergamo geboren und starb am 4. August 1833 in Wien) das Geschäft seinem Sohne August. Dieser ließ es bei seinem Tode in Gänze und völliger Ordnung zurück. Peter Cortis zweiter Sohn besaß sich, als solcher Wiener, so viel wie möglich aus dem auf ihn übergegangenen Geschäft aus dem auf verpuzen. Nach dem Urteil seiner Stammgäste „fiel er mit Silber an und hörte mit Wackern auf“. Er war wenigstens so einrichtsvoll, ehe das ganze Geschäft hin war, zu sterben und dem dritten Kinde des Peter Corti, der energischen Witwe, verheiratete v. Szabo, Platz in der Regierung zu machen. Diese kluge Frau brachte das Kaffeehaus bald wieder auf die alte, strahlende Höhe, was eigentlich nicht schwer war, denn die Wiener hatten nach der verhängnisvollen „Ostienmühle“ vollwertigen Ersatz im Volksgartenkaffeehaus gefunden. Und man lebte in der Glanzzeit der Brüder Strauß.

Täglich gab sich die vornehme Welt, aber auch die reichen Bürgerfreie, Redenpous in dem immer schöner „verwachsenden“ Volksgarten. August v. Szabo übergab 1864 ihrem Sohne das Kaffeehaus und behielt bis zu ihrem Tode (im Cholerajahr 1866) nur noch die Leitung des „Baradeispartels“. Aus dieser Zeit seien einige

durch das Quartier, über die noch nicht requirierte Ringstraße und die Wiesenquartiere, die sich an Stelle der heutigen Museen ausdehnten, in die man auch nahe gelegene Wohnungen in die Babenbergerstraße zu gehen. Zumal bei Regen, Schnee oder Wind. Gewöhnlich brachte da der große, allgemein bekannte Volksgartenhund „Nero“ (der seinerzeit so sehr das Wohlgefallen Johann Strauß erreichte, daß der Hund gezeichnet wurde auf einem auch nur ganz kurze Zeit in des Meisters Besitz kam) die Szaboschen Schwestern, eines nach dem anderen auf seinem starken Rücken, sicher und stolz einhergehend, aus der Babenbergerstraße in das Volksgartenkaffeehaus. Durch den Anbau einer Babenbergerstraße an den schönen Babenschen Wohngebäude des Cafés entstand nun ein Hofchen, in dessen Mitte sich lange Zeit ein Schotterhaufen befand.

Kroatische Arbeiter, die am Bau und auch noch später in der Nähe beschäftigt waren, hatten hier ihre Krampen und Schaufeln eingeklopert. Es waren unsaubere Kratzen, ungeräumt und krumm, die in ihrer freien Zeit nicht aus dem Hofchen hinaus zu bringen waren. Sie lagen dort, schliefen wohl auch in höchst malerischen Stellungen und benutzten den ewigen Schotterhaufen in lustiger Weise. Ungeachtet verhallen die Beschwerden der Bäckerleute beim Oberhofmeisteramt, und ihre Witten, das Hofchen abzuräumen zu dürfen, fanden nur Ablehnungen. Doch schließlich kam Hilfe. Die Kaiserin umgibt einstmals sehr zeitig mit ihren Hunden durch den kleinen Hof, und die Tiere vergnügten sich nach ihrer Weise damit, auf dem Schotterhaufen Kletterübungen zu betreiben und sich dabei ausgiebig zu wälzen. In der Hofburg verbreiteten sie dann in den geistvollsten Räumen einen so penetranten Geruch, daß alle, die in ihre Nähe kamen, entsetzt waren. Die Kaiserin besonders. Alsobald

erschienen drei Hofbeamte im Volksgartenkaffeehaus und wollten eine „Maie“ ausstellen. Man vernahm sie aber auf die wiederholt umsonst eingehenden Bitten um Entfernung der Glorianten und Schotterhaufen. Ein Häble verständigend sie nun, und der Bäcker durfte den Hof abgeben. Das Hofchen in ein Biergärtchen verwandeln.

Bei irgendeinem in Aussicht genommenen Nachmittagsfest war der Kaffeehausgarten wegen Vorbereitungen schon zeitig früh abgepflügelt worden, und ein Mann hatte schon das „Kaffeehaus“, nahe dem Eingang vom Seidenplatz, bezogen und ordnete dort verschiedenes für den Nachmittag. Die Kaiserin kam ganz allein, sogar ohne ihre treuen Bierkäufer, und wartete, wie gewohnt, durch den Kaffeehausgarten gehen, wurde aber von dem Billeur nicht eingelassen. „Aber Sie zahlen's Entree“, sagte er gemüßlich zu der Dame, die er gar nicht ansahnte, so vertiefte er in das Ordnen seiner Programme und Bilette. Die Kaiserin sagte: „D, ich habe gar kein Geld bei mir“, worauf der Pflichtgetreue gleichgültig die Achseln schüttelte. In diesem Moment kam schon der Bäcker aufgeregt dahergerannt, dem Billeur verböhlend Zeichen gebend, um ihm begreiflich zu machen, wenn er den Eintritt verweigert habe. Die Kaiserin, die sich erkannt sah, wartete das Resultat der Szaboschen Arm- und Gesichtstelegraphie nicht ab, nahm Strauß und Bäcker von ihr Gesicht und wendete sich zur Wura zurück.

Es war dies alles in den Jahren, wo Johann Strauß seinen Brüdern Josef und Eduard überließ und viel auf Reisen, vom 15. April bis 15. September (später bis Oktober), immer in Russland, war. „Befreit von der Last des Handwerks“, nahm er seinen süßen Höfchenflugs ins Reich des eigenen Schaffens. Josef Strauß

füßen, es die da haben Strauß, men dir- Wäldchen T., „Zeitig“ e man im fl. Josef illon des „Dunds- auch in findlich), agnt von ngangstir t und die übrdet er- Il geschrie- Nohams. die Hiltz bei Szabo kommen s würden sie hören Dreßler- heute für uß bekam s Konvert und war